

# *15. Evangelische Landessynode*

Stuttgart, 17. Februar 2019

16:00 Uhr

**150 Jahre Württembergische Evangelische Landessynode**

Festakt im Hospitalhof in Stuttgart

Das 150. Jubiläum der Württembergischen Landessynode wurde mit einem Gottesdienst in der Stiftskirche in Stuttgart begonnen. Die Predigt wurde von Landesbischof Dr. h.c. Frank O. July gehalten.

Landesbischof **July**, Dr. h.c. Frank O.:

Gnade sei mit Euch und Friede von unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Festgemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

150 Jahre Württembergische Landessynode, 150 Jahre auf und ab in wechselhaften kirchlichen, politischen, gesellschaftlichen Verhältnissen: ob Monarchie, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Bundesrepublik Deutschland (West), wiedervereinigtes Deutschland. 150 Jahre, in denen die Formation, die Zusammensetzung, aber auch Aufgaben und Rechte der Landessynode wechselhaft bestimmt waren. 150 Jahre, in denen Männer und etwas später auch Frauen Teil ihrer Lebenszeit, ihrer Lebensgeschichte in die Arbeit und Aufgaben der Landessynode einbrachten beziehungsweise – und nun nenne ich die anderen Bezeichnungen im Laufe der Geschichte – der Landeskirchenversammlung, des Landeskirchentages, des Beirats der Kirchenleitung und schließlich seit den Sechzigerjahren wieder der Landessynode.

In meiner eigenen Biographie sehe ich das Miterleben mit mindestens fünf Landessynoden – manche Fragestellung und die damit verbundenen Personen stehen vor meinem inneren Auge, viel theologisches Engagement, viel ethisches und gesellschaftliches Wollen um des Evangeliums und des Menschen Willen – bis heute! Wer den eindrücklichen Band „Biographisches Handbuch der Württembergischen Landessynode“ aus dem Jahr 2005 mit über 2 200 Biographien in die Hand nimmt, der ist in besonderer Weise berührt und angetan: Wer dann blättert, kann nur feststellen, auf wie viel verschiedene Weise mit wie viel eigenen Mosaiksteinen, Gesichtern, Bildern, Ideen, gewiss auch Verirrungen der Weg unserer Landeskirche in den letzten 150 Jahren durch die Synoden begleitet und gestaltet wurde. So halten wir heute inne, um zu feiern: ein großes, ein wichtiges Jubiläum.

Menschliches Zeitmaß, menschlicher Taktschlag und menschliches Rechnen, menschliche Fragen nach Vergangenheit und Zukunft, Hoffnung, Sehnsucht und Orientierung werden durch unser biblisches Weisungswort am heutigen Tag in ein eigenes Licht, eine eigene Orientierung, ein eigenes Zeitmaß gestellt:

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ (Heb 13,8)

Es ist eines jener Worte, das einem, wenn man im kirchlichen Milieu groß wurde, schon früh begegnet ist, vielleicht auf einer jener kleinen Spruchkarten, wie sie mit Segenswünschen gedruckt und ausgeteilt wurden. Bei mir verbindet sich das Wort mit einer Kirche der Diakonissen in Darmstadt, meinem Geburtsort. Dort begegnete ich jenem Satz; den Geruch des frischen Bohnenwachses in jenem Kirchenraum rieche ich noch heute. Betulich etwas, unantastbar, für den frommen Hausgebrauch: das war wohl mein erster Eindruck. Auch beruhigend: es bleibt irgendwie, wie es ist, keine Aufregungen notwendig. Ja, so kann er wirken, dieser Satz, einer der fettge-

druckten in der Lutherbibel, ja, so kann er gelesen werden.

Diese erste Lesart sagt ja für eine Synode, ja, für eine ganze Landeskirche nicht das Schlechteste aus. Einen solchen Satz zu haben, zu sehen, zu sprechen gerade dann, wenn gesellschaftliche Wahrnehmungen geistliche Überzeugungen, theologische Einsichten, persönliches Engagement aufeinanderstoßen. Gerade dann, wenn gefragt wird: Was hält uns zusammen?

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ – dieses Wort ist dann nicht allein das Segenskärtchen, das ausgeteilt wird. Es ist ein Memo, das vor Augen steht: In allem, was ihr sagt, denkt, diskutiert, tut – Christus ist die Mitte! Ein Satz, den wir auch in kontroversen Debatten immer wieder in den Blick nehmen sollen. Er rückt unsere Gewichtsetzungen ins richtige Lot.

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“, dieses Wort kann aber auch noch eine andere Lesart und Sprechart hinzufügen. Es ist eine Provokation für uns, in der Synode in den Verfassungsorganen, in der Landeskirche, in der Gesellschaft: Denn dieser Satz ruft uns aus Selbstbezogenheit, Selbstsorge und Selbstgenügsamkeit, aus Selbstbeschwörung und Gegenwartsabhängigkeit, aus Fixierungen auf gesellschaftliche Erregtheiten heraus. Er ruft uns aber auch aus Vergangenheitsorientierung und -romantisierung und dem Starren auf Zukunftsstress und Angstutopien. Dieser Satz ist eine Provokation, weil der Taktschlag des Evangeliums alle Zeitdimensionen umfasst: gestern – heute – morgen und in Ewigkeit. Er steht quer zum eigenem Lebensgefühl und Zeitplanung.

Die durch die Zeit wandernde Kirche wird durch diesen Satz immer wieder bekehrt und gelehrt. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft und Ewigkeit nicht gegeneinander auszuspielen, sondern in ihrer Zuordnung zu sehen. Wer heute in Kirche und Gesellschaft mit einem gewaltigen Gegenwartspathos auftritt, wird sich wundern, wie schnell die neuen Kleider veralten. Wer das Gestern des Glaubens als alleinige Deutungsstütze bekennerschaft zu verteidigen meint, wird sich in der Sprachlosigkeit des Morgens verlieren. Und wer aus der Zukunft uns entgegenkommen möchte, der wird das Leben, die Fragen, Herausforderungen der Menschen heute nicht beantworten können.

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Die Kirche Jesu Christi hat diesen Satz sich immer wieder vor Augen zu stellen, auf ihn zu hören, mit ihm zu leben. Die Auslegungsgemeinschaft, vor der ich vor einiger Zeit in der Synode gesprochen habe, schaut ja nicht in beliebige Richtungen und orientiert sich so mal eben am pluralistischen Meinungsbild der Gegenwart. Die Auslegungsgemeinschaft schaut auf diesen Satz aus dem Hebräerbrief voll Vertrauen auf seinen Zuspruch, seinen Mittelpunkt, sie dekliniert an verschiedenen Stellen mit verschiedenen Akzenten das Gestern, das Heute durch, hört von der Ewigkeit und sieht Jesus Christus, den Gekreuzigten, den Auferstandenen, den Begleiter im Geist durch Zeit und in Ewigkeit.

Wir müssen – als ganze Kirche – aufs Neue lernen und leben, wie die großen Beter und Beterinnen, auch die Mystiker und Mystikerinnen einen solchen Satz, einen Zuspruch, eine Weisung hin- und hergewendet haben. Gerade Martin Luther spricht vom „Widerkäuen“ der

(Landesbischof **July**, Dr. h.c. Frank O.)

Schrift: die eigenen Erfahrungen, die Bücher des Lebens, die Ratlosigkeit in Licht dieses einen Satzes betrachten, beleuchten, bewilligen oder auch belassen. Unsere Gesellschaft hat – zum Teil jedenfalls – ein feines Gespür dafür, ob wir das Wort aus dem Hebräerbrief als eine traditionelle Protokollnotiz bewerten, die mit dem Lebensrhythmus und Atemschlag unserer Kirche sonst nichts zu tun hat. Oder ob es ein Provokationssatz unseres Daseins bleibt: Jesus Christus, der uns herausruft aus den Gewöhnungsarien jeden Tages. Er, der Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Erlösung, Frieden mit seinem eigenen Leben durchbuchstabiert hat. Er, der seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern in seiner Gegenwart Kraft gibt, die sie brauchen.

Sind wir bereit, erneut in diesen Ruf hineinzuhören? Hören wir, was die Lehrer vor uns anvertraut haben? Sehen wir, was heute Not tut? Erleben wir dann auch in Synode, Oberkirchenrat, Landeskirche etwas von der Gelassenheit des Glaubens, der Letztes und Vorletztes unterscheidet und deshalb Vorletztes in der Weltgestaltung engagiert angehen kann?

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Dieser Satz sollte über jeder Tagung der Landessynode stehen, gerade auch um kontroverse Diskussionen zu führen, die so erst ihre angemessene Konzentration und Gewichtigkeit erfahren.

Die Kirche hat in den 2 000 Jahren des Unterwegs-Seins immer wieder neue theologische Einsichten und Aussichten gefunden, erprobt und diskutiert oder auch verworfen. Sie hat sich in verschiedene Traditionen begeben und sich in die Konfessionen aufgespalten. Sie hat sich Ordnungen und Rechte gegeben, Verfassungen und Bekenntnisse. Aber sie wollte in all dem nachfolgen und bekennen, was der Hebräerbrief sagt: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg hat in ihrer Ordnung seit 150 Jahren eine Synode. Sie hat eine Synode, in der einzelne Menschen sitzen mit ihrer Lebensprägung, geistlicher Formung, theologischer Überzeugung und gesellschaftlichen Einstellung. Gewählt in direkter Urwahl und in Kontakt mit ihren Wahlkreisen. Sie gehören – zumeist – zugleich Gesprächskreisen an, in denen sich diejenigen zusammenfinden, deren Vorstellungen, Überzeugungen und Prägungen zum Weg und der Aufgabe und der Zukunft der Kirche in wesentlichen Grundzügen übereinstimmen.

Viel geistliches und missionarisches Wollen und Verantworte ist da zu sehen, viel Streben nach Gerechtigkeit, Barmherzigkeit der Schöpfung, Bewahrung und Frieden zu erleben! Da ist viel Gewicht für das so notwendige diakonische Gesicht unserer Kirche, für Bildung und gesellschaftliche Verantwortung, viel Nachdenken und Bemühen darum, wie der Weg der Kirche so weitergeht, dass Menschen aller Milieus und Generationen erfahren können: Da wird meine Sache verhandelt, meine Lebensfragen. Da ist ein Ort, in dem wir uns als Verschiedene begegnen können und zugleich Impulse in unsere Gesellschaft geben können.

So bilden die Gesprächskreise die verschiedenen Akzentsetzungen in unserer Kirche ab.

Deshalb gibt es manchmal „württembergische Verhältnisse“. Ja – die können anstrengend sein, ja, auch hin und

wieder ärgerlich, ja, phasenweise unverständlich. Aber dann doch lebendig und offen, ums Evangelium kreisend, um morgen auch Kirche zu sein.

Bei allen Fragestellungen, Polarisierungen und Auseinandersetzungen zeigt die Synode dann erneut, wie man sich in Verschiedenheit wieder zusammensetzt, eben in diesen Aufgaben eine geistliche Gemeinschaft im Raum der Kirche ist. Wenn sie Andachten und Gottesdienste miteinander feiert, im Heiligen Abendmahl versöhnte Verschiedenheit erfährt und zugleich bereit ist, den Diskurs über den Weg der Kirche wieder aufzunehmen. Übrigens ein Modell in einer Gesellschaft, die in den Abgründen so mancher Debatten und E-Mail-Tiraden keine Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner mehr kennt, sondern nur noch Hassobjekte und Feinde und das Gesicht des anderen nicht sehen will. Wir wollen den anderen, die anderen sehen und daran arbeiten, dass niemand ausgeschlossen wird. Inklusion gilt allen!

Die Synode zeigt Gesicht und will der Zusage und dem Auftrag des Evangeliums folgen. Teilhabe an der Leitung der Kirche! Viel Fleiß, viel Engagement, viel Kreativität und Originalität das geschieht in der Synodenarbeit. Danke!

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Der Hebräerbrief weiß darum, dass wir unseren Gottesdienst zugleich schon im Himmel verankern. Als wandernde Kirche durch die Zeit orientieren wir uns an diesem Jesus Christus. Er bleibt die Mitte. In allen Zeitumbrüchen und Zeiterfahrungen. Es bleibt die Mitte auch in Zeiten, in denen manche wieder mit Nationalismus und Populismus zündeln und vergangen geglaubte Phrasen des Rassismus wieder einüben. In denen manche das Wort von der flüchtlingsbereiten Kirche und der Aufmerksamkeit für die Menschen auf der Flucht als gutmenschliches Gesäusel abtun wollen. In denen die Friedenswege mit Aufrüstungs- und Gewaltphantasien zugekippt werden. Nicht mit uns! Er bleibt unsere Mitte, er gibt Orientierung damit wir nicht in die Irre laufen.

Er ist unser Friede. In unserer Gegenwart gehen wir in der Landeskirche, in der Synode, in den Gemeinden weiter durch die Zeit, die uns anvertraut ist: sorgsam und sensibel für die Zeichen und Herausforderungen der Gegenwart, nicht einfach zeitlos, aber wohl wissend, bei dem geborgen zu sein, der unsere Zeit in Händen hält. So können wir befreit, vergnügt und erlöst auch dieses Jubiläum feiern und Gott danken für die Gaben, die Zeit, das Engagement in 150 Jahren Landessynode, und können, von ihm aufrichtet, die vor uns liegenden Wegstrecken als Evangelische Landeskirche in Württemberg beschreiten.

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Amen.

**Präsidentin Schneider, Inge:**

Sehr verehrte Herren Bischöfe, liebe Präsidess, liebe Schwestern und Brüder, liebe Gäste!

Ich freue mich Sie alle zu unserem Festakt anlässlich von 150 Jahren Synode begrüßen zu dürfen.

Wir freuen uns als Vertreter des Hauses Württemberg Herzog Michael von Württemberg in dieser festlichen

**(Präsidentin Schneider, Inge)**

Stunde unter uns zu haben. Das Haus Württemberg ist mit unserer Kirche eng verbunden, da in früheren Zeiten der Herzog beziehungsweise der König gleichzeitig Oberhaupt der Kirche war.

Zudem ist die Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg, Frau Präsidentin Aras zu uns gekommen. Der Landtag war in gewisser Weise ein Vorgänger der Synode, da er bis vor 100 Jahren für die kirchlichen Finanzen und Gesetze zuständig war. Schön, dass Sie mit ihrem Mann hier sein können. Mit Ihnen zusammen begrüße ich auch alle Landtagsabgeordneten.

Eine besondere Freude ist es mir, dass Kultusministerin Dr. Susanne Eisenmann und die Präses der EKD Dr. Irmgard Schwaetzer es ermöglicht haben, bei uns zu sein und nachher ein Grußwort an uns richten werden.

Ebenso sind wir gespannt auf den Festvortrag „Die Bedeutung der Kirche für die Gesellschaft heute“ von Prof. Dr. Hartmut Rosa, seien Sie uns herzlich willkommen.

Wir begrüßen unseren Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July und danken ihm für die Gestaltung des Gottesdienstes und die Predigt in der Stiftskirche.

Wir freuen uns, dass sich der neue Landesbischof der Oldenburgischen Landeskirche, Thomas Adomeit, der erst vor drei Wochen in sein Amt eingeführt wurde schon zu uns nach Württemberg aufgemacht hat. Seien Sie in Ihrer Geburtsstadt Stuttgart herzlich willkommen. Wir wünschen ihnen für Ihr Bischofsamt Gottes Segen und viel Weisheit.

Ebenfalls unter uns sind die und die früheren Bischöfe Landesbischof i. R. D. Eberhardt Renz und Landesbischof i. R. Dr. Gerhard Maier sowie Erzbischof i. R. Elmārs Ernsts Rozītis von der Ev.-Luth. Kirche Lettlands im Ausland.

Sie alle verbindet mit der Synode eine lange Geschichte. Schön, dass sie mit uns feiern!

Wir begrüßen Herrn Direktor Werner und mit ihm alle Kollegialmitglieder und Prälaten in Ruhe.

Den weitesten Weg hat der Vertreter der slowakischen Kirche Pfarrer Ján Bunčák auf sich genommen, schön dass sie soweit gefahren sind um mit uns zu feiern.

Eine besondere Beziehung besteht zwischen den Präsidentinnen und Präsidenten aller Synoden, daher freue ich mich heute: Prof. Dr. Dr. h.c. Wilfried Hartmann (Präsident der Generalsynode Amt der VELKD), Frau Sabine Blütchen (Präsidentin der Synode der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg), Frau Superintendentin Beate Hornschuh-Böhm (Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz), Herrn Hermann Lorenz (Präsident der Landessynode der Evangelischen Kirche der Pfalz), Herrn Dr. Ulrich Oelschläger (Präses der Ev. Kirche in Hessen und Nassau) und Pastorin Aleida Siller (Mitglied im Präsidium der Gesamtsynode der Evangelisch-reformierten Kirche) begrüßen zu dürfen. Es ist ein Zeichen der Verbundenheit, dass Sie zu uns gekommen sind um mit uns zu feiern.

Nicht ganz so weit haben es die Vertreter der Badischen Landessynode, mit denen wir auch sonst einen regen Austausch pflegen. Wir heißen den Präsidenten Axel Wermke, Vizepräsidenten Dekan Thomas Jammert-

hal und den Schriftführer Fabian Peters herzlich willkommen.

Von der katholischen Kirche begrüßen wir Herrn Helmut Romer. Er vertritt den Diözesanrat.

Alle noch lebenden Vorgängerinnen und Vorgänger im Amt der Präsidentin bzw. des Präsidenten sind heute zu uns gekommen. Wir begrüßen Herrn Dekan i. R. Martin Holland, den Präsidenten der 9. Landessynode, Frau Dorothee Jetter, die Präsidentin der 12. Landessynode und Frau Dr. Christel Hausding, die Präsidentin der 14. Landessynode.

Mit ihnen begrüßen wir auch alle Ausschussvorsitzenden der vorherigen Landessynoden, sowie alle Mitglieder der 14. und der 15. Landessynode und alle weiteren Gäste.

Mein besonderer Gruß gilt besonders allen Zuschauerinnen und Zuschauern, die über das Internet und Livestream diesen Festakt verfolgen. Schön, dass sie sich so für Ihre Landeskirche interessieren.

Liebe Synodale, liebe Gäste, zu Beginn unseres Nachmittags hören wir zuerst zwei Grußworte. Als erstes spricht zu uns unsere Kultusministerin Frau Dr. Susanne Eisenmann, sie ist sozusagen die Nachfolgerin des Ministeriums für das Kirchen und Schulwesen, das vor 150 Jahren für die kirchlichen Angelegenheiten zuständig war. Seien Sie uns herzlich willkommen. (Beifall)

Kultusministerin **Eisenmann**, Dr. Susanne:

Sehr geehrter Herr Landesbischof Dr. July,  
sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin Aras,  
sehr geehrter Herr Bischof Adomeit,

sehr geehrte Herren Altbischöfe D. Renz und Dr. Maier,  
sehr geehrter Herr Alt-Erzbischof Rozītis, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Jahreslosung 2019 bringt nicht nur zum Ausdruck, um was es religiös und theologisch in diesem Jahr geht. Die Jahreslosung formuliert auch die zentrale politische Programmatik für dieses Jahr: „Suche Frieden und jage ihm nach!“

Frieden herzustellen, dieser Auftrag, dem wir uns alle verpflichtet haben, hat viele Facetten und Dimensionen: Frieden in der Welt, Frieden zwischen den Völkern, Frieden mit der Natur, Frieden in unserer Gesellschaft, Frieden in den Familien und in jedem einzelnen von uns.

Die Sicherung von Frieden steht im Mittelpunkt des politischen Diskurses und des politischen Handelns. Sie alle, wir alle wissen von der zunehmenden Fragmentierung einer modernen Gesellschaft, wissen von den Konfliktslagen, die sich immer wieder und immer wieder neu zeigen und bearbeitet werden müssen.

Antworten und Konzepte sind nötig zu Fragen wie: Wie sichern wir die natürlichen Ressourcen, wie ermöglichen wir gerechte Teilhabe, wie unterstützen wir Arme und Schwache, wie helfen wir den Menschen, die auf der Flucht sind? In allen Politikbereichen finden sich diese Fragen wieder, und Antworten müssen immer wieder ausgehandelt und vermittelt werden.

(Kultusministerin **Eisenmann, Dr. Susanne**)

Ich bin froh, dass wir mit den Kirchen, dass wir mit der Evangelischen Landeskirche Württemberg, Akteure haben, die sich mit den verschiedenen Aspekten von Frieden beschäftigen, Fragen formulieren und Antworten einfordern. Und auch selber Antworten geben! Ich möchte Sie ermuntern und ermutigen, diese Diskurse auch in Zukunft intensiv zu führen. Wenn Kirchen hier gelegentlich unbequem sind, ist das völlig in Ordnung.

Aus Sicht einer politischen Entscheidungsträgerin gehört freilich die Einsicht dazu, dass es Frieden nicht umsonst gibt. Regelmäßig sind Fragen der Friedenssicherung, der Herstellung friedlicher Bedingungen insgesamt, mit ethisch schwierigen Fragen, mit Abwägungen zweit- und drittbesten Lösungen verbunden. Genauso wie es richtig ist, dass sich auch die Kirchen an dieser Debatte beteiligen, müssen wir auch das Machbare, das Mögliche im Sinne zentraler Weichenstellungen im Blick behalten. Dieses Spannungsfeld, das sich letztlich nie auflösen lässt, bietet heute und auch in Zukunft breite Möglichkeiten zur Debatte.

Friede ist auch ein gesellschaftliches Thema. Wir beschäftigen uns intensiv damit, wie Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Glaubens in ihrem wechselseitigen Verständnis und in ihrem Zusammenhalt gefördert werden können. Religionsunterricht für Kinder und Jugendliche aus nicht-christlichen Religionen, der Ausbau des Ethikunterrichts, der entschiedene Kampf gegen Antisemitismus – das sind alles konkrete Aufgaben, die sich hiermit verbinden.

Sie haben verfolgt, welchen Stellenwert die Landesregierung der Werteerziehung in unseren Schulen beimisst. Werteerziehung ist dabei nicht ausschließlich die Domäne des Religions- und gegebenenfalls des Ethikunterrichts.

Werteerziehung findet in allen unterrichtlichen Kontexten und auch im schulischen Alltag statt. In den Bildungsplänen ist die Werteerziehung als Querschnittsaufgabe angelegt. Wir tun viel, z. B. in der Lehrerfortbildung, damit diese Aufgabe von den Lehrerinnen und Lehrern, aber auch von Schulsozialarbeitern und weiteren Akteuren wirkungsvoll wahrgenommen kann.

Die Bedeutung des Religionsunterrichts sollte auch in einer modernen, durch säkulare Entwicklungen charakterisierten Gesellschaft nicht zu gering geschätzt werden. Bekenntnisgebundenen Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen zu ermöglichen ist ein Verfassungsauftrag.

Ich halte den Religionsunterricht für sehr wichtig, um Kindern und Jugendlichen ein differenziertes Verständnis ihrer eigenen religiösen Verortung zu ermöglichen, um so auch den anders Glaubenden verstehen zu können. Verständigung und Zusammenhalt werden durch den bekenntnisgebundenen Religionsunterricht nachhaltig gefördert. Dies braucht unsere Gesellschaft drängender denn je. Dass die beiden großen christlichen Kirchen hier gut zusammenarbeiten, freut mich sehr.

Derzeit ist in unseren Schulen evangelischer, katholischer, jüdischer, orthodoxer, syrisch-orthodoxer, altkatholischer und alevitischer Religionsunterricht eingerichtet. In den letzten Tagen und Wochen konnten Sie verfolgen, dass wir für einen Ausbau des islamisch-sunnitischen Religionsunterrichtes, der ebenfalls als ordent-

liches Lehrfach eingerichtet ist, neue innovative Wege gehen. Durch die Errichtung der Stiftung „Sunnitischer Schulrat“ können wir zukünftig mehr muslimischen Schülerinnen und Schülern eine gute religiöse Bildung anbieten und die Attraktivität und Akzeptanz des bekenntnisgebundenen Religionsunterrichts insgesamt sichern.

Für diejenigen Kinder und Jugendlichen, die an keinem konfessionellen Religionsunterricht teilnehmen, bauen wir, so konsequent es uns möglich ist, den Ethikunterricht aus. Auch das ist wichtig für die Sicherung des gesellschaftlichen Wertekanons.

„Ein Jegliches hat seine Zeit“, spricht der Prediger (Pred 3,1). Und diese Zeit fordert wegweisende Entscheidungen – auch von Ihnen in der Landessynode. Die Evangelische Landeskirche Württemberg hat viele schwierige Aufgaben zu meistern, die sich aus dem Wandel von Kirchenzugehörigkeit, Demografie und anderem ergeben. Angebotsstrukturen müssen überdacht, theologische Positionen diskutiert werden. Das alles verlangt viel Kraft von Menschen, die haupt- und ehrenamtlich tätig sind und sich für eine wichtige Sache engagieren. Diese Landessynode ist der Ort, an dem die Evangelische Landeskirche ihre wichtigen Diskurse führt und auch zu einem Ergebnis bringt. Diese Debatten sind wichtig – auch für den Staat. Sie alle kennen das Böckenförde-Diktum „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ Mit diesem Satz ist alles gesagt.

Zum 150. Mal trifft sich die Evangelische Landeskirche zu ihrer Landessynode. Ich kann erahnen, welche unterschiedlichen Themen der jeweiligen Zeit in diesem Format erörtert worden sind. Wie schwierig sie auch gewesen sein mögen – dieses Jubiläum ist wahrlich ein Grund zum Feiern!

Mit der Jahreslosung habe ich meine kurze Ansprache zu Ihnen begonnen. Mit der Losung an diesem Kirchentagssonntag, am dritten Sonntag vor Beginn der Passionszeit, an Septuagesimae, möchte ich schließen. „Was für ein Vertrauen!“ Das soll auch ein Zeichen in Zeiten der Verunsicherung setzen, das bitter notwendig ist. Ich wünsche Ihnen, der Evangelischen Landeskirche Württemberg – auch im Namen von Herrn Ministerpräsidenten Kretschmann, der heute nicht hier sein kann –, gute Debatten, Mut und gute Entscheidungen an diesem 150. Jubiläum der Landessynode.

Mit gegenseitigem Vertrauen, das sich bewährt hat, wollen wir als Landesregierung auch weiterhin mit der Evangelischen Landeskirche Württemberg eng zusammenarbeiten. Vielen Dank. (Beifall)

**Präsidentin Schneider, Inge:**

Liebe Frau Ministerin Dr. Eisenmann, vielen Dank für Ihre wertschätzenden Worte und auch für den Hinweis auf die Themen Frieden, Religionsunterricht und Vertrauen als Grundlage der Gesellschaft. Ich denke, das sind Themen, die uns immer schon beschäftigen und die uns auch weiter beschäftigen werden. Vielen Dank.

Als nächstes spricht zu und Frau Dr. Irmgard Schwaetzer die Präses der EKD Synode. Es freut uns besonders, dass Sie den weiten Weg aus Berlin auf sich genommen haben, denn das Verhältnis unserer Landessynode zur

(Präsidentin Schneider, Inge)

EKD war nicht immer unproblematisch. Ich erinnere nur daran, dass die Einführung der neuen Grundordnung der EKD von 1974 an der Ablehnung der württembergischen Landessynode scheiterte, die neueste Grundordnung aber nach ausführlicher Beratung im November 2016 durch die aktuelle Synode angenommen wurde. Bitte sehr, ich freue mich auf Ihr Grußwort. (Beifall)

Bundesministerin a. D. Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, **Schwaetzer**, Dr. Irmgard:

Liebe Schwestern und Brüder,

die Württembergische Landessynode ist etwas ganz Besonderes: Wie jede Synode unserer 20 Landeskirchen stellt sie die Verbindung her zwischen Kirchenmitgliedern und Kirchenleitung. Doch für Württemberg gilt dies in besonderem Maße, denn Sie, liebe Synodalen, werden direkt durch die Kirchengemeinden gewählt – richtig basisdemokratisch, wie man es in einem Urland der Demokratie erwarten kann. Sie wissen, welche Erwartungen die einzelnen Gemeindeglieder an ihre Kirche haben, welche Lebensthemen gerade obenauf liegen und welche Glaubensfragen sie bewegen. Diesen Wissensschatz bringen Sie in die Synode ein. Sie sorgen dafür, dass Ihre Landeskirche ihre Mitglieder und deren Themen hört. Und Sie sorgen dafür, dass dies kirchenleitend wirksam wird.

In diesem Jahr steht die Neuwahl Ihrer Kirchenräte und der Synode an, 150 Jahre nach dem Zusammentritt der ersten Synode auf der Grundlage der Königlichen Verordnung zur Einführung der Landessynode von 1866. Hier in Württemberg vertritt die Synode seit 150 Jahren die „Gesamtheit der evangelischen Kirchengenossen“, wie es in Ihrer Verfassung heißt. Sie vertreten die vielfältigen Frömmigkeitsstile und die verschiedenen Bekenntnisse, die gemeinsam Ihre Landeskirche prägen. Sie sind zurecht stolz auf diese lange Geschichte. Zugleich richtet sich Ihr Blick auf den Auftrag der Kirche in Gegenwart und Zukunft: Welche Rolle nimmt die Kirche gegenwärtig in unserer Gesellschaft ein? Worin besteht das evangelische Profil unserer Kirchen heute? In dieser Zeit, in der es so sehr an Zusammenhalt in der Gesellschaft fehlt, ist es so wichtig, dass die evangelische Kirche den Zusammenhalt im Glauben ausstrahlt, dass wir bei aller Unterschiedlichkeit und Vielfalt die Einheit als Kirche Jesu Christi leben und in der Gesellschaft sichtbar machen. Dabei meint Einheit nicht Anpassung! Sondern: Einheit im Glauben meint, einander Raum zu geben für ein vielfältiges und dadurch reiches Glaubensleben. Zugleich gilt es, sichtbar zu machen, dass wir in dieser Vielfalt alle auf dem gleichen Grund stehen – dem, der gelegt ist in Jesus Christus, unserem Herrn.

Kirche lebt von Teilhabe. Vergangenes Jahr erinnerten wir an 100 Jahre Frauenwahlrecht. Vor einigen Tagen haben wir in Weimar den 100. Geburtstag der Weimarer Nationalversammlung gefeiert, in die zum ersten Mal in freier Wahl bestimmte Frauen einzogen. Vor einigen Wochen erschien der zweite Ergänzungsband zum „Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der evangelischen Kirche in Deutschland“. Er dokumentiert den langen Weg von der Einführung des passiven und aktiven Frauenwahlrechts in den Landeskirchen (in Württemberg wurde dies 1920 eingeführt), bis zur tatsächlichen gleich-

berechtigten Teilhabe von Frauen und Männern. Obwohl das ehrenamtliche Engagement traditionell überwiegend von Frauen erbracht wird, wurden ihre Stimmen in den verfassungsgebenden Synoden lange nicht gehört.

Heute hat sich das Bild erheblich geändert. Mit Präsidentin Schneider hat Ihre aktuelle Synode zum dritten Mal eine weibliche Vorsitzende gewählt. Und mir fällt auf: Die Grußworte heute Abend halten ausschließlich Frauen! Die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen in allen Bereichen gilt heute als Merkmal der evangelischen Kirche. Die Württembergische Landessynode liegt mit einem Frauenanteil von 42,6 % im landeskirchlichen Vergleich auf Platz 3, was eine paritätische Verteilung der Sitze betrifft. Und doch bleibt noch viel zu tun, vor allem in der Beteiligung von Frauen in kirchenleitenden Funktionen. Da sehe ich heute die Frauen selbst in der Verantwortung, die Teilhabemöglichkeiten wahrzunehmen, die andere so hart erkämpft haben.

Unsere Gesellschaft und unsere Demokratie leben von der Beteiligung aller an Debatten und Entscheidungsprozessen. Auf Ebene der EKD merken wir momentan, dass wir den jungen Menschen in unseren Kirchen eine Stimme in unserer Synode geben müssen. Und das wollen wir auch tun. Das haben wir miteinander in Würzburg beschlossen. Die Begegnungen und Gespräche rund um das Schwerpunktthema unserer Synode, „der Glaube junger Menschen“, machten uns Älteren deutlich: Junge Menschen bringen viele Ideen mit für die Gestaltung unserer Kirche. Sie haben einen frischen Blick auf Strukturen, die wir nicht mehr hinterfragen. Junge Menschen leben auf die Zukunft unserer Kirchen hin, über die WIR diskutieren. Manchen von uns fällt es schwer, sich darauf einzulassen, Dinge auch einmal anders zu betrachten oder sogar anders zu machen als bisher. In Bezug auf junge Menschen gilt für unsere Kirche: Sie machen lassen, sie ihre Ideen verwirklichen lassen – das bereichert und verändert unsere Kirche durch Vielfalt.

Veränderung gibt es schon heute in unserer Kirche. Sie diskutieren in Ihrer Synode über unterschiedliche Gemeindeformen. Da knüpft viel an der – wie wir es nennen – „Kirche bei Gelegenheit“ an, so wie die meisten evangelischen Zeitgenossen ihr Christsein anlassbezogen leben. Oder sie bilden eine „Gemeinde auf Zeit“, in der Zugehörigkeit zum Glauben auch mit Nicht-Kirchenmitgliedern gelebt wird. Wir kennen neue Arbeitsfelder, in denen wir weit über die Parochialgemeinde hinaus in die Gesellschaft hineinwirken: Citykirchenarbeit, Tourismusseelsorge, Kirchbauvereine und Fördervereine. Wir kennen die gelebte Zugehörigkeit in unseren Chören, in denen viele nicht der evangelischen Kirche angehören, und die Anfrage an Pfarrerinnen und Pfarrer nach Kasualien von Menschen, die nicht Mitglied der Kirche sind. Neue Vielfalt ist eine Zukunftschance!

Ich danke Ihnen, dass Sie sich an verschiedenen Stellen in der Kirche engagieren, dass Sie ehrenamtlich viel Zeit investieren, manche anstrengenden Konflikte aushalten und so gemeinsam [Ihre] Kirche gestalten. Für diese Arbeit wünsche ich Ihnen Freude an der Vielfalt Ihrer Landeskirche und ein festes Vertrauen in den Zusammenhalt in dem einen Geist, aus dem wir glauben und leben. (Beifall)

### Präsidentin Schneider, Inge:

Vielen Dank, Präses Dr. Schwaetzer für Ihren Hinweis auf Teilhabegerechtigkeit was wir natürlich auch diskutieren, auf allen Ebenen.

Sehr verehrte Gäste, liebe Schwestern und Brüder!

Am 18. Februar 1869 – morgen vor 150 Jahren – tagte zum ersten Mal die Synode der evangelischen Landeskirche in Württemberg. Ihr Tagungsort war symbolhaft: Es war die Schlosskirche drüben im Alten Schloss von Stuttgart, dem ersten Kirchenneubau in Württemberg nach der Reformation. Die Schlosskirche stand für ein Land unter evangelischem Bekenntnis und für die enge Verbindung des Landesherrn mit seiner Landeskirche. 1869 versammelten sich dort ehrwürdige Herren in schwarzem Rock und Stehkragen. Wahlberechtigt waren ausschließlich Männer ab 30 Jahren, wählbar nur Männer ab 40 Jahren. Und gewählt wurden vor allem solche, die das Ruhestandsalter bald oder bereits erreicht hatten! Das aktive und passive Wahlrecht für Frauen kam erst genau vor 100 Jahren 1919 zeitgleich mit dem politischen Wahlrecht. (Die erste Frau zog aber erst 1931 in die Synode ein: Martha Krockenberger). Und wenn man dem ersten Synodalpräsidenten gesagt hätte, dass 1996 mit Dorothea Jetter – eine Frau Präsidentin würde, hätte er wohl den Kopf geschüttelt, der Staatsrat Gustav von Duvernoy. Er stammte aus einer Mömpelgarder Familie und setzte sich als liberales Landtagsmitglied für die Pressefreiheit, für gute Erziehung und für den Eisenbahnbau ein, mit dessen gesellschaftlichen Folgen sich dann auch die Synode schon bald beschäftigen sollte.

Blicken wir zuerst noch etwas genauer auf die Anfänge: Warum kam es gerade 1869 zur Gründung einer Synode? Synode bedeutet gemeinsamer Weg und tatsächlich war der Weg weit bis zu dieser Einrichtung: Das alte Herzogtum Württemberg war seit der Reformation ein evangelisches Staatswesen mit Bekenntnisbindung gewesen, das änderte sich mit der Bildung des Königreiches Württemberg 1806. Das Kirchengut ging in Staatsbesitz über und jedem Untertanen wurde freie und ungehinderte Religionsausübung zugestanden. Zwar war der König weiterhin das Kirchenoberhaupt der evangelischen Kirche, die Kirchenleitung aber ging an das Ministerium für das Kirchen- und Schulwesen über, in dem nun neben der evangelischen auch die katholische Kirche, sowie die im Land vertretenen jüdischen Gemeinden verwaltet wurden. Zwar wurde in der Landesverfassung von 1819 dann die Autonomie der Kirchen (§ 71) festgeschrieben, aber es ergaben sich daraus auf evangelischer Seite keinerlei Konsequenzen, sondern weitere 50 Jahre lang wurde die evangelische Kirche vom König, dem zuständigen Ministerium, und innerhalb dessen vom Konsistorium, geleitet. Immer lauter forderten die Pfarrer und verantwortliche Laien eine Mitbestimmung bei kirchlichen Fragen insbesondere bei der Liturgie, dem Gesangbuch und der Pfarrbesetzung. König Wilhelm I., der als aufgeschlossener Herrscher galt, weil er wesentlich zur Entwicklung des Agrarstaats Württemberg beitrug, nahm sein Amt als Kirchenoberhaupt sehr ernst. Er ermöglichte zwar 1851 die Bildung von Pfarrgemeinderäten und ab 1854 von Kirchenbezirkssynoden. Er wollte jedoch, schockiert von den Ereignissen der versuchten Revolution von 1848, demokratische Entwicklungen für die Kirche auf Landesebene keinesfalls zulassen. Erst unter König Karl, der ab

1864 regierte, zog ein liberalerer Leitungsstil ein und so erließ König Karl am 20. Dezember 1867 das Gesetz zur Einführung einer Landessynode, die dann gut ein Jahr später erstmals tagte. Sie bestand aus 25 geistlichen und 25 weltlichen Mitgliedern, dazu einem Vertreter der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen und sechs vom König ernannten Mitgliedern, somit insgesamt aus 57 Synodalen. Ihre Wahl erfolgte als Delegierte durch die Kirchenbezirkssynoden, wobei die Dekanate abwechselnd jeweils durch einen Laien oder durch einen Theologen vertreten waren, Dekane durften in ihrem eigenen Dekanat nicht gewählt werden.

Die erste Landessynode hatte nur beratende Funktionen. Die Entscheidungen über kirchliche Gesetze und Finanzen traf weiterhin der König allein oder in Zusammenarbeit mit dem Landtag. So tagte die Synode auch nur alle vier Jahre und in den ersten 50 Jahren gerade mal elf Mal. Bis Dezember 1918 blieb auch der König das Kirchenoberhaupt und erst nach seinem Rücktritt und der Trennung von Kirche und Staat vor genau 100 Jahren wurde die Kirche selbständig und die Landeskirchenversammlung von 1919 erarbeitete eine neue Verfassung, die drei Leitungsorgane kennt:

- den Kirchenpräsidenten (bzw. ab 1933 den Landesbischof), der von der Synode gewählt wird und in Nachfolge des Königs die Landeskirche leitet und nach außen vertritt,
- den Oberkirchenrat, der die landeskirchliche Verwaltung führt
- und die Landessynode, die Gesetze beschließt und über die Gottesdienstordnung, das Personal und die Finanzen bestimmt und über sämtliche Themen beraten kann.

Alle Leitungsorgane sind mit unterschiedlichen Aufgaben in der Leitung der Kirche miteinander und mit dem Herrn der Kirche verbunden, denn Kirche leiten heißt zuerst, auf den Herrn der Kirche, auf Jesus Christus hören. Wobei uns heute wichtig ist, was in Barmen 4 so festgehalten wurde: Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes. Daher gibt es in der Kirche auch keine Gewaltenteilung wie in der Politik, in der ein Verfassungsorgan das andere kontrolliert, sondern wir sind, wie auch das Wort Synode sagt, gemeinsam unterwegs. Die Synode gestaltet das Leben der Kirche mit indem sie Initiativen ergreift, Gesetze erlässt Gelder bereitstellt oder auch verweigert und in stetem Austausch mit Bischof und Kollegium nach dem rechten Weg der Kirche sucht.

Mit der neuen Verfassung 1924 wurde auch die Urwahl durch alle Kirchenglieder eingeführt. Diese Urwahl ist in der EKD einzigartig und wir sind als Württemberger stolz darauf. Sie ist eine Persönlichkeitswahl und die Synodalen sind gemäß der Verfassung Vertreter der gesamten Landeskirche – also nicht eines Kirchenbezirkes oder eines Gesprächskreises – und an keinerlei Weisungen oder Aufträge gebunden.

Schon die Verfassungsväter legten fest, dass für Veränderungen der Verfassung, aber auch für Gesetze, die den Gottesdienst und die Kasualien betreffen eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist. Das sollte die Synodalen

**(Präsidentin Schneider, Inge)**

die pietistisch /konservativ oder eher liberal geprägt waren, dazu bewegen aufeinander zu hören und miteinander, nicht gegeneinander die Kirche zu leiten. Um einer Verfestigung der vorhandenen Gruppen vorzubeugen wurden diese 1924 neutral als „Gruppe 1“ und „Gruppe 2“ benannt. Erst durch den Einzug der Deutschen Christen 1933 gaben sich auch die vorhandenen Gruppen jeweils eigene Namen: die konservative Gruppe 1 formierte unter „evangelisch kirchliche Arbeitsgemeinschaft“, die Gruppe 2 unter „Volkskirchliche Vereinigung“. Gemeinsam wehrten sich die Synodalen der Gruppe 1 und 2 gegen das Vorgehen der Deutschen Christen, die in Zusammenarbeit mit Reichsbischof Müller Bischof Wurm das Vertrauen entziehen und ein Zusammentreten des Landeskirchentages (wie die Synode ab 1924 hieß) verhindern wollten. Sie protestierten gegen eine Eingliederung der württembergischen Kirche in die Reichskirche und wehrten sich gegen einen Reichsbischof mit Machtbefugnissen auch in Württemberg. Sie stellten sich hinter ihren Landesbischof Wurm und zwangen dadurch Adolf Hitler dazu, Wurm als rechtmäßigen Bischof wieder in sein Amt einzusetzen. Durch geschicktes Ausnützen seiner verfassungsmäßigen Möglichkeiten konnte Wurm die Wahlperiode des Landeskirchentages von 1933 bis 1946 ausdehnen und die synodalen Geschäfte durch einen Beirat führen lassen. Dadurch behielt die württembergische Landeskirche ihre Eigenständigkeit gegenüber dem Dritten Reich.

1947 wurde dann eine neue Synode gewählt, die 1948 zusammentrat und eine Fraktionsbildung als Fehlentwicklung des Dritten Reiches interpretierte und rückgängig machte. In den folgenden Synoden gab es keine Gruppen mehr, auch wenn sie sich weiterhin aus Synodalen zusammensetzte die eher pietistisch, liberal oder von der Bekenntnisbewegung im Dritten Reiches her geprägt waren.

Die Beratungen der Synode waren lang und ermüdend, daher wurde auf der Rüstzeit zur 7. Landessynode 1966 durch den späteren Landesbischof Claß und den Synodalpräsidenten Klumpp eine neue Gruppenbildung ange-regt. Im Laufe der 7. Landessynode bildeten sich dann die drei Gesprächskreise Lebendige Gemeinde, Offene Kirche und Evangelium und Kirche heraus. Die Gesprächskreisbildung trug wesentlich zu einer effektiveren und niveauvolleren Arbeit der Synode bei, da sich die Synodalen besser über die Tagesordnungspunkte informieren konnten und jeweils einer aus jedem Gesprächskreis zu den Beratungspunkten fundiert Stellung nehmen konnte. Seit der 13. Landessynode gehört mit „Kirche für morgen“ ein vierter Gesprächskreis der Synode an.

Bei den Vorbereitungen zur Wahl der 9. Landessynode im Jahr 1977(Claß S. 261) wurde in einer gemeinsamen Erklärung aller Gesprächskreise festgehalten: Im gemeinsamen Hören auf das Evangelium erhebt keine der Gruppen den Anspruch, dass nur sie allein die Wahrheit des Evangeliums vertritt. Die Gruppen sind jedoch unterschiedlicher – zum Teil gegensätzlicher – Auffassung, wie heute die Kirche in Verkündigung, Ordnung und Leben auf dem Grund des Evangeliums gebaut werde.

Diese unterschiedlichen Auffassungen darüber, wie heute die Kirche in Verkündigung Ordnung und Leben auf dem Grund des Evangeliums gebaut werden sollte, gibt es auch heute noch. Sie können die Arbeit in der Synode befruchten indem sie zu einem vielfältigen Bild einer

Volkskirche beitragen in der verschiedene Frömmigkeitsstile ihren Platz haben und dafür sorgen, dass z. B. persönliche Gottesbeziehung und gesellschaftliches Engagement, Lob Gottes und der Einsatz für Benachteiligte, der Schutz der Umwelt und die Erwartung des Reiches Gottes gleichermaßen in der Arbeit der Kirche vorkommen. Ich bin davon überzeugt, dass die hohe Innovationskraft unserer Synode sich gerade auch aus dem Wettbewerb der Gesprächskreise speist. Sie können die Arbeit jedoch auch erschweren, wenn die Gesprächskreise sich gegeneinander stellen nicht bereit sind, einen Konsens zu suchen. Es bleibt daher eine permanente Herausforderung in Württemberg als Synode gemeinsam auf dem Weg zu bleiben und Kirche zu bauen.

Im Laufe ihrer 150-jährigen Geschichte hat die Landessynode schon viele Themen beraten und hunderte von kirchlichen Gesetzen erlassen. Dicke Protokollbände geben darüber detailliert Auskunft. Grundsätzlich bestimmen sich die meisten synodalen Themen durch die Zuständigkeit für die kirchlichen Gesetzgebung und die Haushaltsberatungen. Dazu kommen aktuelle Themen, auf die wir als Kirche eine Antwort suchen.

Das kann man schon an der ersten Synode ablesen: 1869 ging es nach den Regularien zuerst um die Besoldung unständiger Geistlicher und dann folgte eine ausführliche Debatte zum Sonntagsschutz, ausgelöst durch die Ausbreitung der Eisenbahn und der industriellen Revolution.

Auch in der Folgezeit wurden große gesellschaftliche Themen von der Synode aufgenommen. So erinnere ich an die Einführung der Frauenordination im Gefolge der Emanzipationsbewegung der Frau, den Streit um das Antirassismusprogramm des Ökumenischen Rats der Kirchen, den Einsatz für den Frieden im Streit um die Wiederaufrüstung, der Stationierung von Atomraketen und der Rüstungsexporte.

Themen wie, der Sonntagsschutz, der Schutz des Lebens am Anfang und am Ende, die Flüchtlingsfrage und die Wohnungsnot, der rechte Umgang mit der Schöpfung, die Inklusion von Menschen mit Behinderungen, der Umgang mit Arbeitslosen aber auch die Frage nach der Sexualethik und der Umgang mit gleichgeschlechtlichen Paaren – haben die Synode in den letzten 50 Jahren immer wieder beschäftigt und werden uns auch noch weiter beschäftigen.

Dazu kommen neue Herausforderungen: wie die Frage des ethischen Umgangs mit den Veränderungen durch die Entwicklung der künstlichen Intelligenz und der Digitalisierungen unserer gesamten Lebenswelt, sowie die Besorgnis über eine zunehmende Radikalisierung der Gesellschaft und den menschenverachtenden Umgang in den sozialen Medien und in Teilen der Politik. Sowie natürlich die ständige Aufgabenstellung, wie wir in einer sich schnell verändernden, segmentierten Gesellschaft die Botschaft des Evangeliums so in Wort und Tat verkünden können dass sie gehört wird, den Menschen Hoffnung und Beheimatung bietet und etwas von ihrem befreienden Charakter deutlich wird.

Liebe Schwestern und Brüder,

Gemeinsam hat uns Gott in die Leitung seiner Kirche berufen.

**(Präsidentin Schneider, Inge)**

Vergessen wir nicht, dass Christus der Herr der Kirche ist und seine Kirche nur in Verbindung mit ihm und aus dem Gebet heraus geleitet werden kann. Es gehört es zum Wesen der Synode aufeinander zu hören, aber auch seine eigene Überzeugung zu äußern und für sie zu werben, allerdings, so führte bereits Professor Mehlhausen beim 125. Jubiläum der Synode aus: „Wer einer evangelischen Synode angehört muss aber auch die Bereitschaft einüben, sich überzeugen zu lassen und überstimmt zu werden.“

Liebe Synodale, geben wir uns nicht der Illusion hin, als könnten wir perfekt und fehlerfrei die Kirche leiten. Wir werden immer wieder Entscheidungen treffen, die sich hinterher als falsch erweisen und bleiben daher auf die Gnade und Rechtfertigung Gottes angewiesen. Aber schon Jesus hat mit seinen fehlerhaften Jüngern seine Kirche gebaut und er möchte es mit uns auch tun.

Haben wir Mut in unseren Kirchengemeinden und Werken, für unsere haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden Freiräume für Eigeninitiative und neue Ideen zu schaffen ohne gleich Angst vor Kontroll- und Machtverlust zu haben.

Lassen sie uns angesichts von PfarrPlänen und Kirchengemeinden nicht resignieren, sondern freudig entdecken und fördern wo Neues wächst.

Als Kirche haben wir Verantwortung in und für die Welt, wir sollen Orientierung geben und gesellschaftliche Entwicklungen vom Glauben her kritisch begleiten. Wir wollen keine angepasste Kirche sein und uns auch nicht ins unpolitische zurückziehen.

Die Ausrichtung auf Gott bewahrt uns jedoch davor, jedes Thema aufgreifen zu müssen und hilft uns, gerade auch in Auseinandersetzungen, zwischen Vorletztem und Letztem zu unterscheiden.

Deshalb zum Schluss noch einmal: Kirche leiten das heißt zuerst auf den Herrn der Kirche hören und sich von ihm leiten lassen! Je mehr wir in seiner Rufweite bleiben, desto klarer wird uns der Weg, den wir miteinander zu gehen haben. Dazu braucht es eine ständige Einübung ins Hören, so dass wir wissen, von wem wir Gutes hören und zu wem wir gehören. Daraus erwächst uns Glaubensmut und die Kraft für das Notwendige. So schließe ich mit dem ermutigenden Wort Martin Luthers:

„Wir sind es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten.“ Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werden's auch nicht sein: sondern, der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da spricht: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“! (Mt 28,20).

Nachdem wir nun so viel von der Geschichte der Landessynode gehört haben wollen wir einen Blick auf von außen auf die Aufgabe der Kirche in der Gesellschaft heute werfen. Es freut mich sehr, dass wir dazu Prof. Dr. Rosa dazu aus Jena gewinnen konnten. Sie Herr Prof. Dr. Rosa haben sich seit Jahren mit der Zeitdiagnose und der Entwicklung der Gesellschaft beschäftigt und wir sind sehr gespannt aus welchem Blickwinkel sie die Gesellschaft sehen und welche Impulse sie uns zur Gestaltung des kirchlichen Auftrags heute geben können. (Beifall)

Es folgt ein Festvortrag von **Prof. Dr. Hartmut Rosa** über: „Die Bedeutung der Kirche für die Gesellschaft heute“.

(Der Vortrag ist in voller Länge abrufbar unter: <https://www.elk-wue.de/wir/landessynode/150-jahre-landessynode/>)

**Präsidentin Schneider, Inge:**

Lieber Herr Prof. Dr. Rosa, wir sind begeistert, von dem was Sie vorgebracht haben, da es und innerlich aufbaut und uns die Gewissheit gibt, uns auch innerlich auf und gibt uns die Gewissheit, wir sind auf einem richtigen Weg mit dem. Ich habe für Sie noch als Dankeschön einen landeskirchlichen Wein.

Bevor wie miteinander den Abendsegen beten möchte ich noch allen danken, die zum Gelingen dieses Jubiläums beigetragen haben.

Danken möchte ich Herrn Jonathan Hanke für die beschwingte Musik, den Hausmeistern des Hospitalhofs, dem Küchenteam vom Restaurant Rudolfs, das uns nachher mit dem Abendessen verwöhnen wird und insbesondere Frau Marquardt und meiner ganzen Geschäftsstelle, die das Jubiläum professionell vorbereitet und gemanagt hat.

Wir erheben uns zum Abendsegen und beten miteinander:

Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.

Bleibe bei uns und bei deiner ganzen Kirche.

Bleibe bei uns am Abend des Tages, am Abend des Lebens, am Abend der Welt.

Bleibe bei uns mit deiner Gnade und Güte, mit deinem heiligen Wort und Sakrament, mit deinem Trost und Segen.

Bleibe bei uns, wenn über uns kommt die Nacht der Trübsal und Angst, die Nacht des Zweifels und der Anfechtung, die Nacht des bitteren Todes.

Bleibe bei uns und bei allen deinen Gläubigen in Zeit und Ewigkeit.

(nach Georg Dieffenbach)

Es segne und behüte uns der allmächtige und barmherzige Gott

Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.